

SchreibRÄUME

MAGAZIN FÜR JOURNAL WRITING,
TAGEBUCH & MEMOIR

Zeitschleifen

the endless loops beyond

eng umschlungen

GENERATIONEN

2/2024

EDITORIAL

Liebe Schreibende!

SchreibRÄUME über Generationen: Familien, Ahn:innen und Vergangenheit sind die Assoziationen, die in unserer ersten Redaktionssitzung aufgetaucht sind. Sehr rasch kommen zeitliche und räumliche Gegen- oder besser Mitspieler zum Vorschein: Das Hier und Jetzt, die Gegenwart und die Zukunft. Die Beiträge in der Herbstausgabe spiegeln das große Spektrum des Begriffs Generationen und den Umgang damit wider. Faszinierende Perspektiven und Zugänge unserer Autor:innen haben diese SchreibRÄUME zu einem besonderen Heft geformt. Apropos Form: Melanie Mezera hat passend zu den Artikeln Illustrationen mit viel Sorgfalt und Liebe gestaltet – und sie hat auch über das Durchbrechen von Verhaltensmustern geschrieben.

Über intergenerationale Frauenbeziehungen unterhalten sich Lou-Salomé Heer und Bettina Stehli, die die Begriffe Mütter und Großmütter hinterfragen und lieber von alten Frauen sprechen. Autismus und Kreativität widmet sich Holger Nils Pohl, der uns auf einen „falschen Planeten“ mitnimmt und über die Entstehung seines Kinderbuches berichtet. Im Interview gibt Axel Stürken von *Leuchtturm*-Gruppe spannende Einblicke und hält „dynastische(n) Ideen in Verbindung mit Unternehmen (...) für Käse“. Spiegel-Journalistin Sandra Schulz erzählt in einem sehr persönlichen Gespräch mit Michaela über ihr Buch *Montertouren* und wie sie zum Tagebuch schreiben kam.

Ihr lest in dieser Ausgabe weiters über das Erinnern und Erzählen, über eine seit 1988 bestehende Kinderschreibwerkstatt und über das Schreiben zum Abschied. Susanne Buchberger blickt gewohnt humorig aus der Büroperspektive auf das Thema Generationen. Zum Drüberstreuen hat Ilona Matusch einem besonderen Dialog gelauscht und einen neuen Blickwinkel zum Thema Tagebuch gefunden.



MICHAELA MUSCHITZ
ILONA MATUSCH

JULIA RUMPLMYR
ANDREASCHIFFER

Viel Lese- und Schreibvergnügen
wünscht euch

das Team dieser Ausgabe



Landeplatz für SCHRÄGE VÖGEL

»Herzlich willkommen«

GENERATIONENKUNST

- 05 Handwurzeln. Eine Spurensuche MELANIE MEZERA
11 Ein Notizbuch steht für Neubeginn
Interview mit MIRIAM MLCZOCH von *in love with paper*

GENERATIONENFOLGE

- 17 Nicht die Gestorbenen sind es, die uns heimsuchen MAXA DANESI
21 Generationen schreibend verweben JULIA KALENBERG
29 Vom Erinnern und Erzählen – Unsere Familiengeschichten und wir DAGMAR KÖHLER
37 Trauerreden schreiben ANGELA SZIVATZ

GENERATIONENWERKE

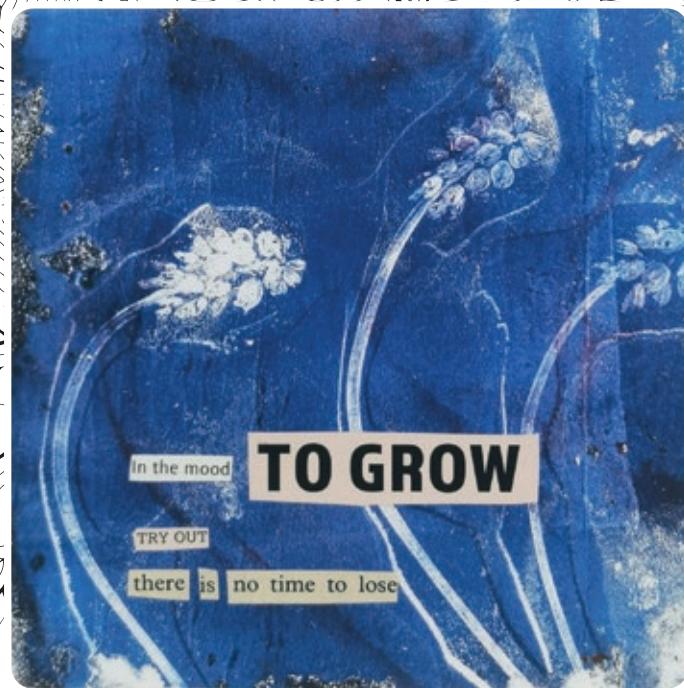
- 47 Wenn sich Gesprächspartner keine Notizen machen, macht mich das verrückt
Interview mit AXEL STÜRKEN von *Leuchtturm1917*
53 Thank goodness, you are not my mother LOU-SALOMÉ HEER UND BETTINA STEHLI
59 Momente des Lebens JULIA RUMPLMAYR
65 Wir lassen schreiben – ein Dialog ILONA MATUSCH

GENERATIONENBLICK

- 77 Jenseits des Spektrums: Die Geschichte eines Vaters über Autismus und Kreativität
HOLGER NILS POHL
85 Das Unglück braucht das Schreiben, das Glück nicht
Interview mit SANDRA SCHULZ
93 Schreibts, schreibts, schreibts! Das ist das Beste, was man Kindern sagen kann
Interview mit KURT MITTERNDORFER

WIEDERKEHRENDES

- 16 Porträt Schreibraum ALEXANDRA PEISCHER
44 Für euch gelesen
77 Auf den Punkt gebracht SUSANNE BUCHBERGER
100 Porträt der Illustratorin MELANIE MEZERA
103 Vorschau & Impressum





Handwurzeln

Eine Spurensuche

Von einer, die auszog, um über sich hinauszuwachsen

Von Melanie Mezera

„Mama, du bekommst auch schon Wurzeln wie die Oma“, bemerkt meine Tochter beim Anblick meines Handrückens, auf dem sich altersbedingt die Venen und Sehnen immer deutlicher abzeichnen. Das Wort Handwurzeln drängt sich mir plötzlich auf. Erinnerungen verzweigen sich. Führen zu meinen Ahn:innen.

Wurzeln und Stamm

Wie ist das also mit meinen Handwurzeln? Wie weit reichen sie zurück? Beim Studieren meines Genogramms¹ fällt auf, dass vor allem mütterlicherseits viele Handwerksberufe vertreten sind: Dreher, Schuster, Schmied, Schneiderin, Maler, ... Mein Papa war autodidaktischer Heimwerker-King und mein Opa war Stricker. Darüber hinaus

sind die Informationsquellen väterlicherseits schon versiegt. Die Hand-Arbeit wurde mir quasi in die wohl handgedrechselte Wiege gelegt. Und nicht nur das. In meiner Ahn:innengeschichte war nicht immer alles „happy-peppy“, auch wenn es viele „Pepis“ (aka Josefs) gab.

Wir bekommen alle eine bunte Samenmischung an Genmaterial in unseren Boden gestreut. Angereichert mit allen Erfahrungen der vorhergehenden Generationen und nicht jede Samenmischung ist bienen- oder schmetterlingsfreundlich.

Äste und Zweige

Jede unserer Erfahrungen und derer unserer Vorfahren ist wie ein Schnipsel unserer Lebensgeschichte. Nun kommt die gute Nachricht: Wir sind nicht Opfer unserer



Ein Notizbuch steht für Neubeginn

2018 hat die Wienerin Miriam Mlczoch ihr Label *in love with paper* gegründet. Sie produziert und vertreibt nachhaltige Notizbücher und Kalender mit minimalistischem Design und besonderen Extras. Im Gespräch mit den SchreibRÄUMEN erzählt sie, warum Notizbücher für sie ein Beitrag für eine bessere und schönere Welt sind.

Von Julia Rumplmayr
mit Fotos von Andrea Schiffer

Miriam, wie kam es zur Gründung von *in love with paper*?

Eigentlich komme ich ja aus einem anderen Bereich: Ich habe Sozialwissenschaften studiert, habe viele Jahre im Ausland gelebt und gearbeitet, in Holland, Argentinien, Großbritannien und Afrika. Als ich Mutter wurde, habe ich gemerkt, dass ich kreativ sein will oder besser gesagt: kreativ sein muss.

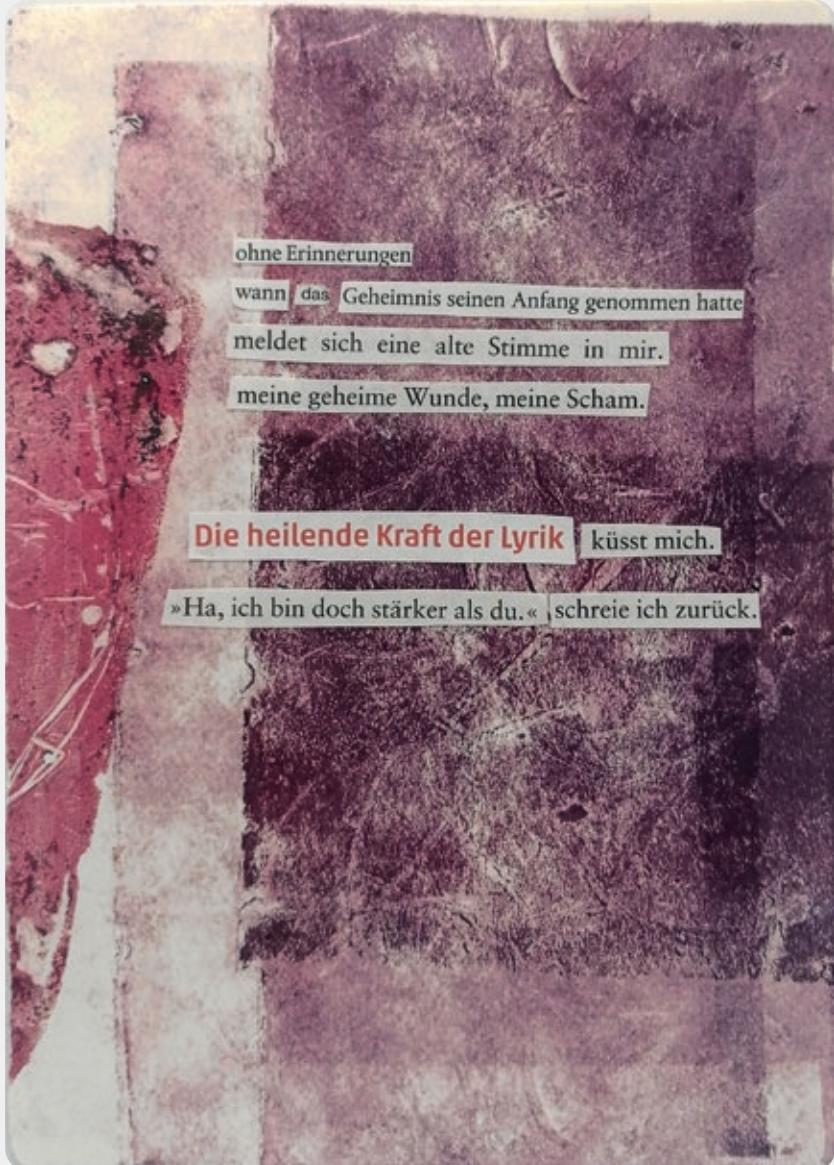
Ich habe damals zwei Kisten voll mit alten Notizbüchern gefunden. Die Hälfte der Bücher war vollgeschrieben, die andere Hälfte waren leere Notizbücher aus der ganzen Welt. Plötzlich war mir klar: Das ist es! Ich möchte Notizbücher machen.

Wie ist es dann weitergegangen?

Ich habe an der *New Design Universität* in St. Pölten (Ö) Buchgestaltung studiert, und 2018 mein Unternehmen *in love with paper* gegründet. Richtig gestartet ist alles mit einem Crowdfunding 2019. Das war eine aufregende Zeit, viele Menschen haben mit mir mitgefiebert.

Was ist das Besondere an deinen Büchern?

Ich glaube, man merkt die Liebe zum Papier und zu den Details. Meine Designs sind minimalistisch und stilvoll. Ich mag Weißraum – das ist der unbedruckte Bereich in einem



Nicht die Gestorbenen sind es, die uns heimsuchen, ...

Ungarische Beste: Wie ein 420-Seiten-starkes Memoir entstand

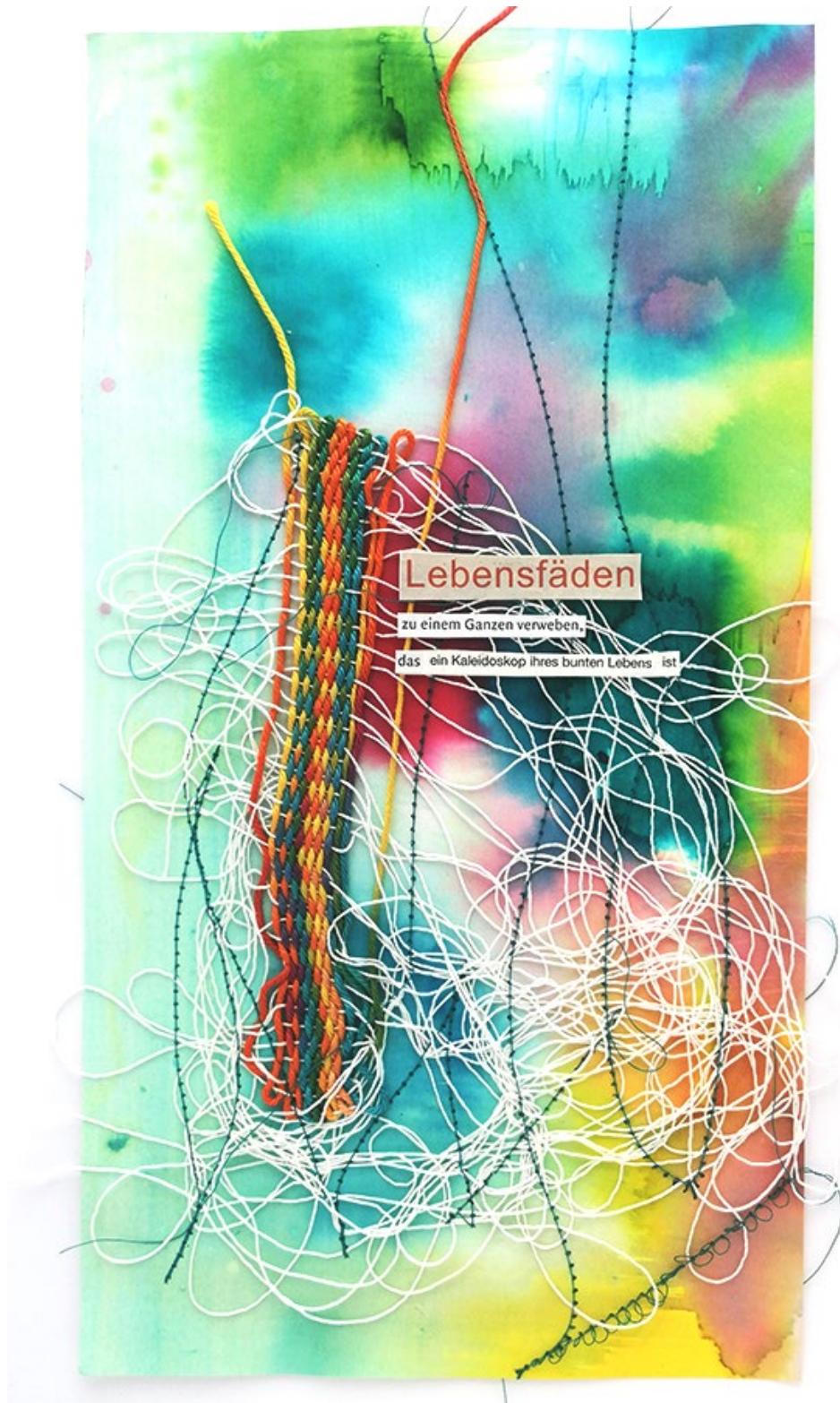
Von Maxa Danesi

M eine Tante übersiedelte 2013 krankheitsbedingt ins Altersheim. Sie hatte den Großteil ihres Lebens im selben Ort, Mautern an der Donau, gelebt, wie meine Großeltern. Damit beginnt diese Geschichte: Beim Räumen ihrer Wohnung gelangte ich in den Besitz eines Packens an Unterlagen, die mit der Familiengeschichte zu tun hatten. Das ungeordnete Konglomerat an Verträgen, Zeugnissen, Postkarten, Amtsbescheiden, Briefen usw. würde wahrscheinlich noch heute unberührt in einem Regal meiner Wohnung liegen, hätte mich nicht kurz danach ein Historiker aus Mautern kontaktiert, der an einer Ortschronik arbeitete. Er fragte nach Fotos oder anderen dafür relevanten Dokumenten aus dem Familienbesitz. Dies war mein Anlass dazu, besagten Packen aus dem Regal zu ziehen und grob zu sichten. Überraschungen kamen zutage. Ich stellte eine Sammlung an

Papieren zusammen, die ich für relevant hielt und brachte sie dem Historiker. Er kannte alle meine Familienmitglieder, da auch er aus Mautern stammte. Bei unserer Unterredung erfuhr ich Details der Familiengeschichte aus der Nachkriegszeit, über die der ganze Ort Bescheid wusste, von denen ich aber noch nie gehört hatte. Er schütterte mich einen Entschluss und verabschiedete mich mit: „Das ist alles so unglaublich, das muss ich aufschreiben“.

... sondern die Lücken, ...

2015 erschien die Ortschronik über Mautern an der Donau 1918 bis 1955. Ich las sie aufmerksam einmal ganz durch und in weiterer Folge viele Kapitel wieder und wieder. Die Chronik sollte für die Abschnitte der genannten Zeitspanne, die meine Großeltern vor Ort verbracht hatten, ein solid re-



Schreibend Fäden spinnen – phantasierend,
erforschend, verbindend, hinführend Brücken schlagen,
neue Erkenntnisse gewinnen
für ein gelingendes Leben

Generationen / schreibend verweben

Von Julia Kalenberg

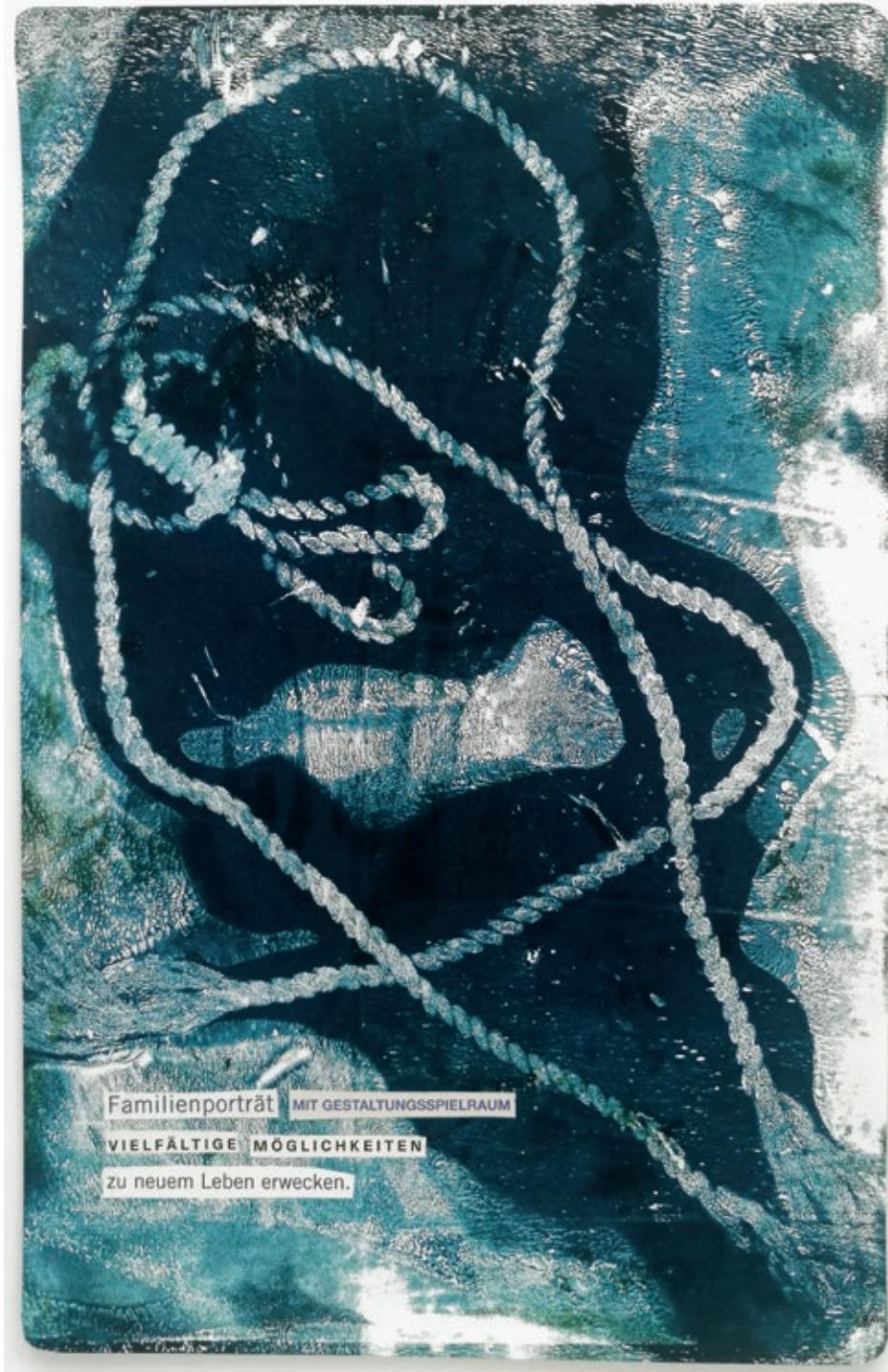
Der Stoff der großmütterlichen Erinnerungen

Schon als Kind faszinierten mich die Geschichten meiner Großeltern. Wenn sie zu Besuch waren, schlich ich morgens leise ins Gastzimmer und schlüpfte unter ihre Decke. Großmütterliche Wärme, der Duft der Veilchenpastillen und die Geschichten vom Großvater. Später als junge Erwachsene interessierten mich die Erzählungen meiner Großmutter viel mehr. Wo sie aufgewachsen war, wo sie als junge Frau gearbeitet hat, wie sie die Kriegsjahre erlebt und über zwei Jahre ohne meinen Opa ihre Kinder ernährt hat. Sie baute nach verheerenden Bombenangriffen ihr Haus buchstäblich aus den Trümmern wieder auf.

Als wir selbst Kinder bekamen, wurde mir bewusst, wie kostbar diese Geschichten sind. Ich wollte sie unseren Kindern eines

Tages erzählen können und diesen Schatz bewahren. Als ich meine Oma bat, ihre Lebenserinnerungen aufzuschreiben, antwortete sie stets: „Ich bin doch so eine einfache Frau, mein Leben war nichts Besonderes.“ Ich ließ nicht locker. Je mehr sie das mit der „einfachen Frau“ betonte, desto mehr wurde mir bewusst, dass sie im Krieg und auch nachher Unglaubliches geleistet hat. Nach etwa einem Jahr kam sie auf mich zu und drückte mir einen abgegriffenen Spiralblock aus grauem Recycling-Papier in die Hand: „Hast du es dir so in etwa vorgestellt?“ Dieses etwa achtzigseitige Manuskript – mit Bleistift in ihrer Handschrift zusammengetragen – habe ich heute noch.

Mit unseren kleinen Kindern ging ich manchmal im Herbst über die abgeernteten Kartoffelfelder. Wir lasen die übrig gebliebenen Feldfrüchte auf, so wie meine Oma 70 Jahre vorher. Beim „Stopeln“, wie sie



Familienporträt | MIT GESTALTUNGSSPIELRAUM

VIELFÄLTIGE MÖGLICHKEITEN

zu neuem Leben erwecken.

Vom Erinnern und Erzählen

Unsere Familiengeschichten und wir
Woran wollen wir uns erinnern?
Wovon wollen wir erzählen?

Von Dagmar Köhler

Jede Geschichte ist der Faden, der die Generationen verbindet und Identitäten formt. In den Erzählungen unserer Familien finden wir die Wurzeln unserer eigenen Lebensgeschichte. Sie spiegeln unsere Identität, weil sie von Erfahrungen, Traditionen und Werten zeugen. Sie sind das Band, das unsere Familie zusammenhält. Durch sie können wir einen Blick nicht nur auf die Geschichten unserer Ahnen werfen, sondern auch uns im Kontext der Generationen verstehen. Wir können in ihnen blättern wie in einem Buch, das voll ist mit Geschichten. Geschichten, die unsere Sicht auf die Welt geprägt haben.

Ich habe mich schon immer für Menschen interessiert. Für Menschen und deren Geschichten, für ihre Lebensgeschichten. Alte Dokumente, vergilzte Fotos, handgeschriebene Briefe und andere persönliche Schriftstücke aus unserer Familie landen oft bei mir. Familie bedeutet Herkunft. Familie bedeutet Identität.

Alte Schachteln

Besitzt du Andenken aus deiner Familie? Hast du Briefe und Fotos irgendwo hoch oben auf dem Regal liegen, vielleicht in einem Schuhkarton



Trauern und Schreiben

Erfahrungen aus der Begleitung von Trauernden

Von Angela Szivatz

Der plötzliche Tod meines Vaters – ich war damals 16 Jahre alt – war ein Schock. Für Abschied keine Zeit, für Trauer kein Raum, geschweige denn für Begleitung. Keiner dachte daran, dass gerade Kinder in so einem Fall Unterstützung brauchen könnten. Die Trauer musste ich wegschieben und vergraben, erst 20 Jahre später konnte ich sie nachholen. Hätte ich damals schon von der tröstenden und heilsamen Wirkung des Schreibens gewusst!

Wer kann sich noch an die Geschichten der Großeltern erinnern, wie sie sich von ihren eigenen aufgebahrten Eltern verabschiedet hatten, oft sogar am offenen Sarg? So konnten Alt und Jung Lebewohl sagen, das Sterben war stärker in den Alltag integriert. Gesprochen hatte damals meist der Pfarrer.

Die nächste Generation wollte ihrem Nachwuchs eine zu frühe Beschäftigung mit dem Sterben ersparen. Heute ist das zum Glück wieder anders. Meine eigenen Kinder und ihre Freund:innen lesen bei Trauerfällen im Umfeld großartige Kinderbücher über das Sterben vor. Sie sprechen offen darüber und ermöglichen ihren Kindern damit, das schwierige Thema Verlust gut zu verarbeiten.

WENN SICH GESPRÄCHSPARTNER KEINE NOTIZEN MACHEN, MACHT MICH DAS VERRÜCKT

Ein Produkt, das viele von uns kennen und schätzen, sind die Notizbücher von *Leuchtturm1917*. Chefredakteurin Michaela Muschitz sprach mit dem geschäftsführenden Gesellschafter Axel Stürken über sein Familienunternehmen der zweiten Generation und die Zukunft des Schreibens.



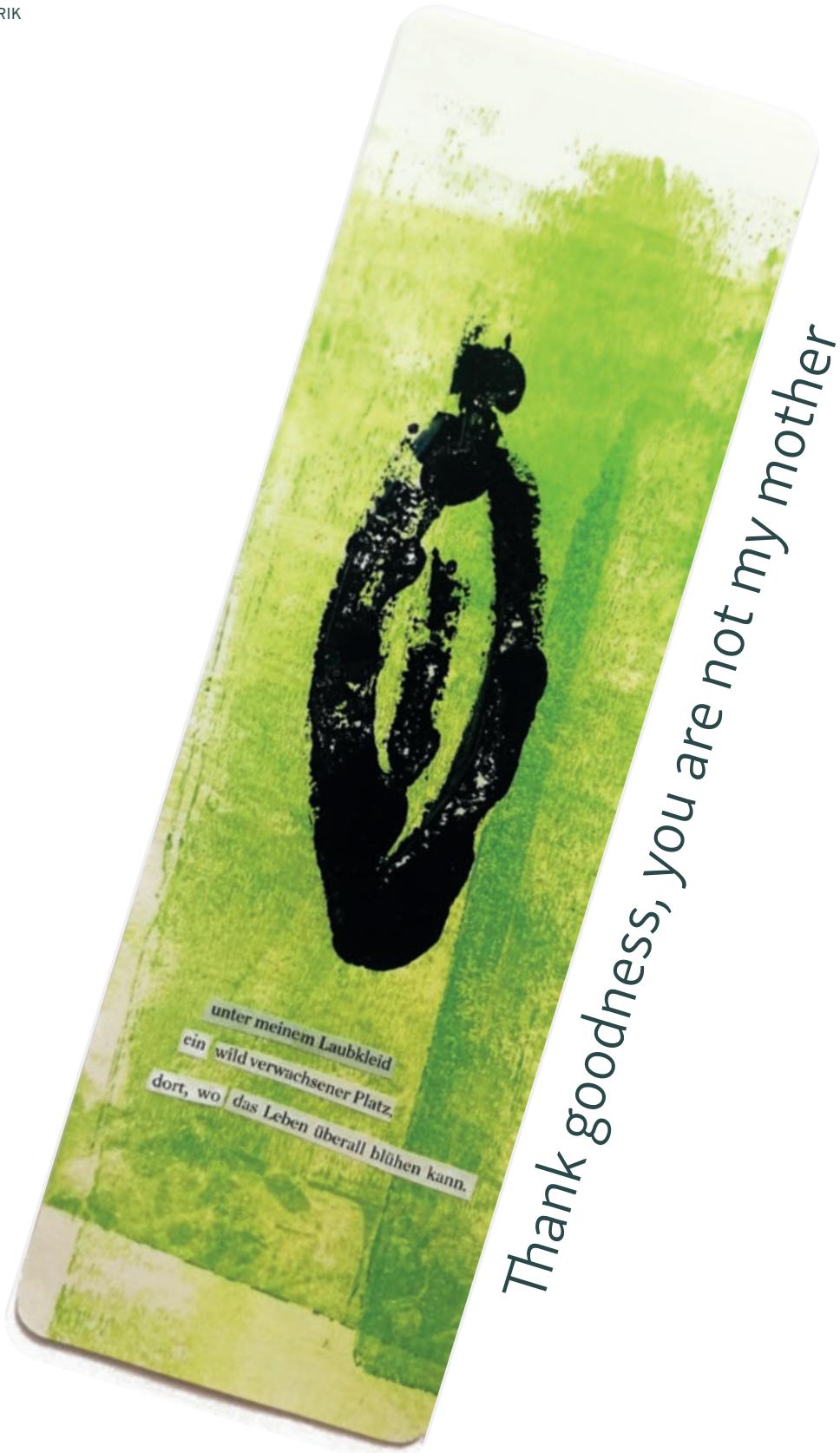
SchreibRÄUME: Sie führen mit Ihrem Bruder ein Familienunternehmen. Wie sehr verpflichtet so ein Unternehmen, den bisherigen Weg weiterzuführen?

Axel Stürken: Als mein Vater mich fragte, habe ich das als Auszeichnung empfunden. Aber auch als Verantwortung, die ich zu tragen hatte, dem auch gerecht zu werden und es auch erfolgreich zu machen. Auf der anderen Seite ist es so, dass ich meinen Kindern nie in Aussicht gestellt habe, dass sie ins Unternehmen kommen können oder ich das von ihnen erwarte. Familienunternehmen sind einfach Unternehmen und so wie sich

die ganze Welt verändert, müssen sich auch Unternehmen verändern. Es ist auch möglich, dass Geschäftsmodelle keine Zukunft haben. Die Sorge habe ich für unseres nicht, aber das ist nicht ausgeschlossen und insofern ist diese dynastische Idee in Verbindung mit Unternehmen aus meiner Sicht Käse.

Es war für Sie also nie eine Frage, ob Sie dieses Unternehmen weiterführen, oder gab es einen anderen Lebensplan für Sie?

Ich habe das jetzt nicht gemacht, weil ich sonst nichts Besseres zu tun gehabt hätte, sondern weil ich darin eine Chance sah.



Thank goodness, you are not my mother

Arbeit an der Sprache in intergenerationalen Frauenbeziehungen

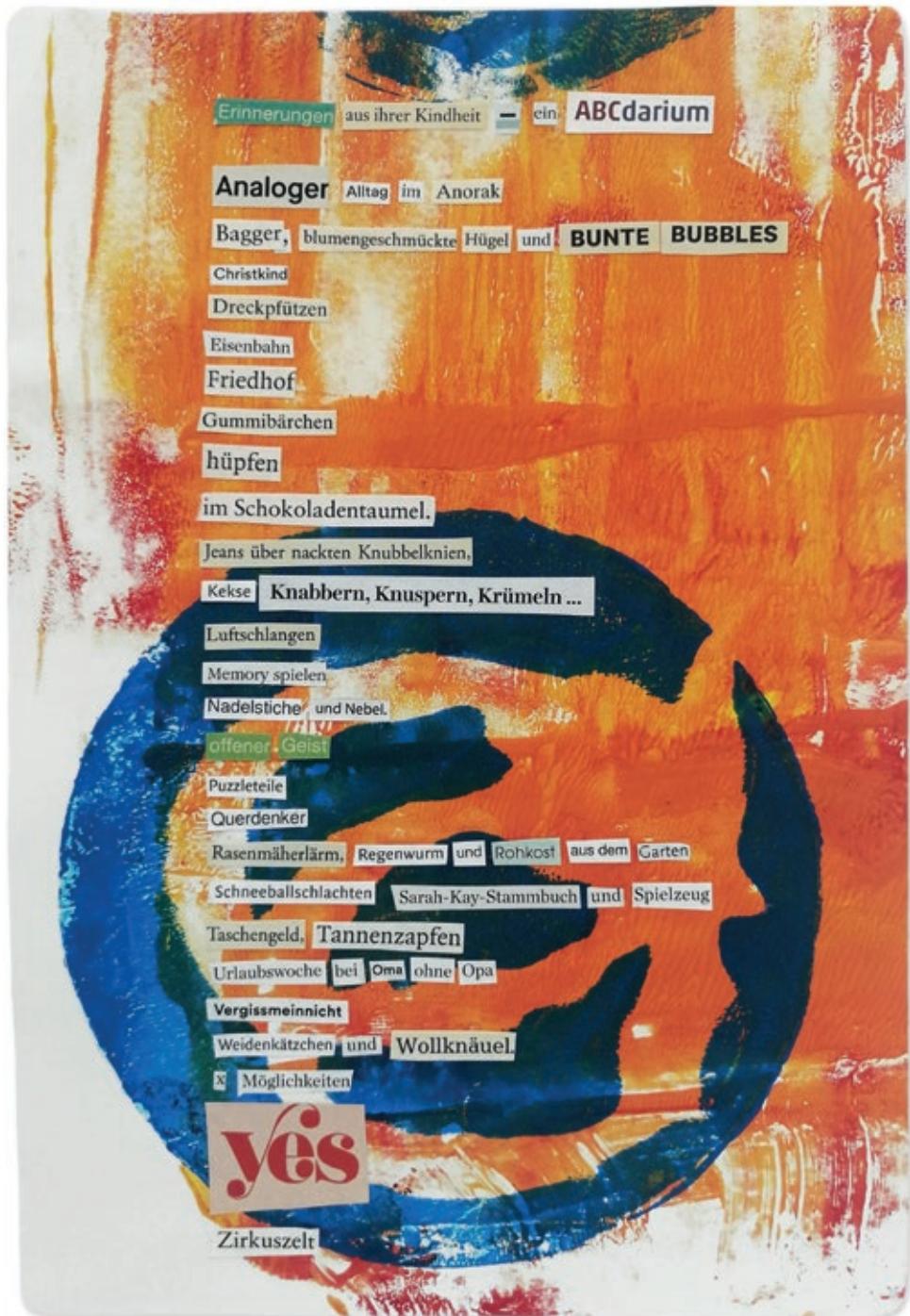
Von Lou-Salomé Heer und Bettina Stehli

Als Historikerinnen sprechen wir mit Frauen unterschiedlicher Generationen, fragen nach ihrer Geschichte. In unserem Schreiben suchen wir nach einer Sprache für das Wissen, das daraus entsteht – nach einer Sprache von Gewicht. Essenziell für unsere Forschung ist unsere Freundschaft: das gemeinsame Denken im Gespräch.

Lou-Salomé: Doris, Sue, Rosemarie, Lena, Brigit – mit vielen älteren und alten Frauen waren und sind wir in den letzten Jahren im Gespräch. Wir fragen sie nach ihren feministischen Biografien – was darunter zu verstehen sei, lassen wir offen. Ich halte am Wort Gespräch fest, obschon wir die sind mit den Fragen und mit dem Aufnahmegerät. Um das Festhalten sind wir besorgt.

Unsere Gesprächspartnerinnen gehören größtenteils unserer Mütter- oder Großmüttergeneration an. Wir begegnen ihnen nicht ausschließlich mit historischem Interesse, sondern als jüngere Frauen, die von älteren Frauen etwas wissen möchten: Was sind Möglichkeiten des Frauseins? Finden wir gemeinsam Bedeutungen und Beurteilungen feministischer Geschichte und Gegenwart?

Wir kommen nicht immer zu den gleichen Schlüssen. Im Gespräch werden Erfahrungen, Deutungen, Wahrnehmungen des eigenen Lebens und der gesellschaftlichen Begebenheiten hinterfragt, geschärft, verändert.





Momente DES LEBENS

An manche Momente denkt man ein Leben lang zurück. Wir haben diese Erinnerungen mit unserem Vater kurz vor seinem Tod geteilt.

Von Julia Rumplmayr

Es gibt diese Momente, die uns in den Sinn kommen, wenn wir an verstorbene Menschen denken. Sie tauchen vor dem inneren Auge auf wie Blitzlichter, wir sehen sie wie Kurzfilme: eine typische Bewegung, eine schöne Begegnung, ein vertrautes Ritual. Aus Erinnerungen werden emotionale Schnapschüsse, die Vergangenes plötzlich wieder lebendig werden lassen.

Beim Begräbnis meiner Großmutter erzählte ich vor der Trauergemeinschaft von solchen Erinnerungen. Über mein Beobachten ihrer liebenswerten Eigenheiten, über gemeinsame Alltagstätigkeiten, bemerkenswerte Erlebnisse.

Nach meiner Rede bekam ich viele positive und gerührte Rückmeldungen, eine meiner Tanten aber nahm mich noch in der Kirche zur Seite und fragte mich: Hast du

ihr das hoffentlich auch einmal gesagt? Dieser Satz klang noch lange in mir nach. Denn ich bin nicht sicher, ob ich ihr das tatsächlich auf diese direkte Weise gesagt habe. Denn ich meinte, wir wären uns ja einig in diesen Erinnerungen, war sicher, sie wusste, wieviel sie mir bedeuteten, und ehrlicherweise dachte ich auch nie darüber nach, dass es diese alltäglichen Erlebnisse eines Tages einfach nicht mehr geben würde. Es hatte sich ja aus der Enkelkindperspektive so angefühlt, als würde es ewig weitergehen.

Einige Jahre später wurde mein Vater schwerkrank, ein bösartiger Gehirntumor sollte ihm von der Diagnose weg nur noch 18 Monate Leben lassen. Diese eineinhalb Jahre schenkten uns ganz bewusst verbrachte Zeit, ganz viele „Noch einmal“-Erlebnisse – noch einmal gemeinsam Skifahren, noch einmal Wandern, noch einmal



WIR LASSEN SCHREIBEN EIN DIALOG

Wie wäre es, wenn zwei Berghütten sich über ihre Tagebücher unterhielten und so Rückschau auf ihr bewegtes Leben halten? Stellen wir uns vor: Eine Nachmittagsplauderei an einem Dienstagabend, wenn alle Tourist:innen wieder im Tal sind und die beiden altehrwürdigen Gebäude nur mehr das Rauschen der Föhren und Fichten hören.

In den Ost-Alpen. Ein Hochplateau, zirka 1.600 Meter über dem Meeresspiegel. Otto H. und Hirschi H. unterhalten sich. Ein Hörspiel im Niederösterreichischen Dialekt. Mitgehört und übersetzt von Ilona Matusch im Frühling 2024.

OTTO. Hast du ein Tagebuch?

HIRSCHI. Ja, klar, sogar einige. Und du?

OTTO. Sowieso. Seit eigentlich immer schon. Ich weiß gar nicht so genau, seit wann. Sicher über hundert Jahre lang. Und ich weiß auch gar nicht so recht, ob ich noch alle habe. Es haben sich im Laufe der Jahrzehnte jedenfalls etliche vollbeschriebene Tagebücher angesammelt.

HIRSCHI. Prack. Das klingt nach sehr vielen Aufzeichnungen. Mein Tagebuch wird auch schon sehr lange geführt. Mein erstes, also von dem ich weiß, ist von den 1930er Jahren. Um genau zu sein, lass mich nachdenken. Also, mein erstes habe ich 1936 angefangen. Ja, da haben wir nämlich offiziell eröffnet, am 13. Dezember. Übrigens: Ich habe noch alle meine Tagebücher, bitte sehr.

OTTO. Vermutlich steht bei dir ziemlich das gleiche drinnen, wie bei mir. Stimmts?

HIRSCHI. Weiß ich doch nicht. Ist doch ein ziemlich langes Stück Weg zwischen uns. Da ich noch nie bei dir war, habe ich auch noch nie einen Blick in deine Tagebücher geworfen. Ehrlich gesagt, ich weiß gar nicht, ob mich das interessiert. Ich finde meine schon spannend genug.

OTTO. Ha, langer Weg. Ich bitte dich! Das sind nicht einmal 30 Minuten Fußweg zwischen uns. Mich interessiert es schon, was bei dir in deinen Büchern so steht. Lass und vergleichen. Schau bitte mal nach: Frühling oder besser: März 1968. Was hast du da? Erinnerst du dich an etwas, wenn du die Zeilen liest?

HIRSCHI. Oh ja. Daran kann ich mich noch gut erinnern, das war ein kalter Winter und Schnee ohne Ende, bis ins Tal. Wobei damals hatten wir ja überhaupt mehr und vor allem länger Schnee, oder täuscht das? Pass auf: Da gab es ein Wochenende Ende März: Alle, die bei mir waren, sind



wähle den Alltag

und mache daraus

etwas ganz Eigenes

das große Wunder

klingelt um halb neun



AUF DEN
PUNKT
GEBRACHT

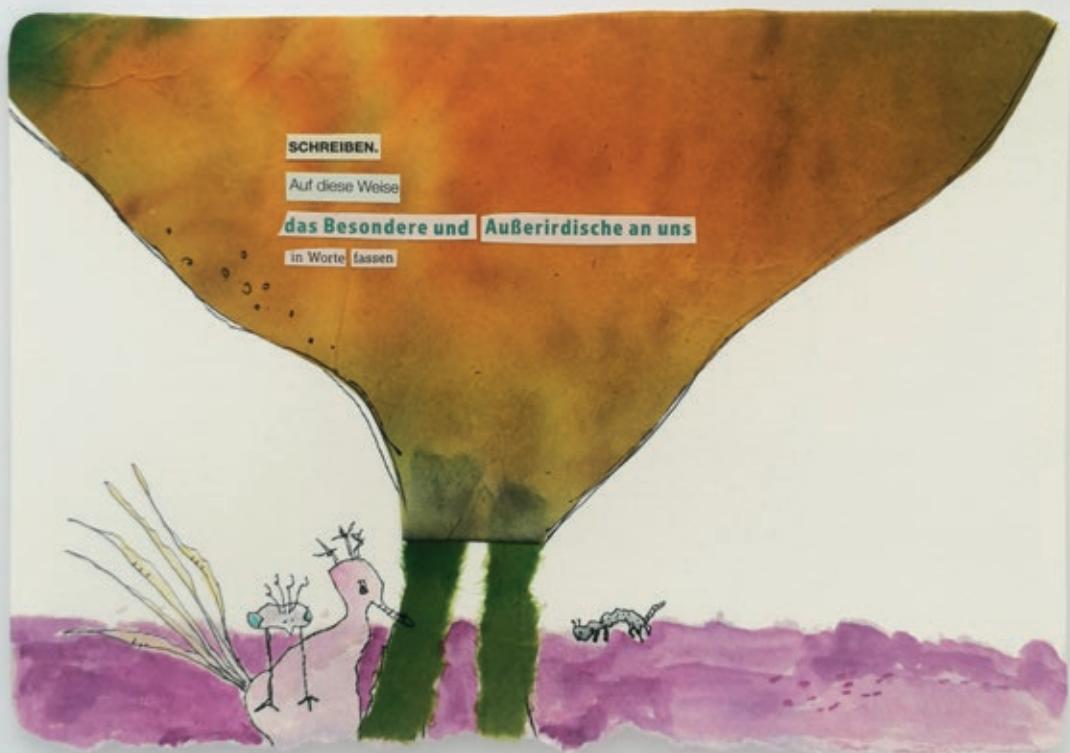
Von Susanne Buchberger

„Dürfen die das?“

Eine neue Generation ist in den Büros aufgeschlagen und irritiert, challenget uns als Führungskräfte und hinterfragt, warum alles so sein soll, wie es ist. Jetzt sind plötzlich wir die „Seniors“, die Erfahrenen, die „Alten“. Und neben einen setzen sich Menschen ins Shared Desk Office an den Schreibtisch, wo man sich kurz fragt, ob die überhaupt schon arbeiten dürfen.

Gefühlt vorgestern hat man doch gerade selbst erst angefangen. Man blickt zurück zu den eigenen Anfängen, als man sich grün hinter den Ohren die ersten Sporen mit Blut, Schweiß und Tränen erarbeitet hat. „Die wollen ja nur Freizeit!“, „Die Jungen haben viel zu hohe Ansprüche!“, „Die sind richtiges Arbeiten nicht mehr gewohnt!“, sind die gängigen Vorurteile gegenüber der Generation Z, die gar nicht mehr so jung ist, zählen dazu doch bereits alle nach 1995 geborenen.

Erinnern Sie sich noch an den Werbespot eines Stromversorgers, wo der Chef wohlwollend nickte, als er sah, dass spätabends in einem Büro noch Licht brannte und daraus auf die Leistung des Mitarbeiters schließen durfte?¹. Ein Spot, der heute völlig daneben wäre. Unnötiger Stromverbrauch, Anwesenheit im Büro als Gradmesser für Fleiß, ein Chef, der mit der Limousine chauffiert wird. Diese Bilder müssen auf junge Menschen heute wirken, wie für uns der Werbespot für Backpulver aus den 50ern, wo die wichtigste Frage für



Jenseits des Spektrums

Die Geschichte eines Vaters über Autismus und Kreativität

Von Holger Nils Pohl

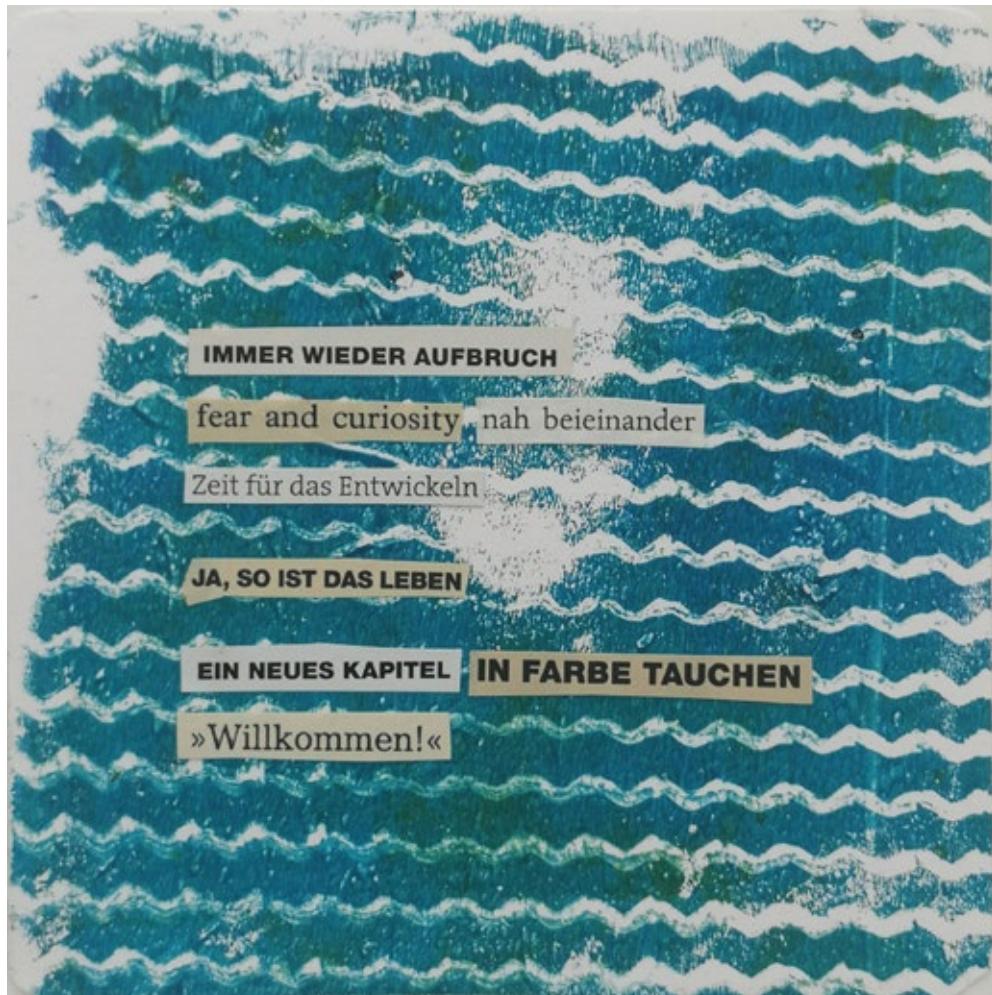
Es lebt sich viel leichter, wenn man weiß, wer man ist – oder wer man nicht ist. Ich habe das 40 Jahre lang nicht gewusst. Stattdessen habe ich nur gespürt, dass irgendetwas nicht stimmte, konnte es aber nie ganz greifen. Als sehr kreativer Mensch, der oft verrückte Blickwinkel einnimmt und viel über die Welt nachdenkt, dachte ich, es läge vielleicht einfach an meinem unkonventionellen Denken. Doch im Alter von 40 Jahren, erlebte ich ein unerwartetes Erwachen. Unsere Tochter wurde mit Autismus diagnostiziert, unser Sohn ebenfalls. Zwei Jahre später wurde auch ich diagnostiziert..

Autismus als Herausforderung und Chance

Die Erkenntnis, autistisch zu sein, hat mein Leben verändert. Endlich wusste ich, warum ich mich schon immer irgendwie fehl am Platz gefühlt hatte, warum soziale Interaktionen oft so anstrengend für mich waren und warum ich die Welt auf eine ganz besondere Art und Weise wahrnahm. Es war, als hätte jemand plötzlich das Licht angeschaltet und vieles ergab auf einmal Sinn. Jetzt wusste ich, warum ich während meiner Schulzeit mittags so oft eine Stunde schlafen musste, bevor ich Hausaufgaben machen konnte. Oder warum ich so ungern andere Menschen umarme. Und andererseits wurde mir auch klar, woher mein analytischer, schneller Geist kommt.

Doch mit diesen Erkenntnissen kamen auch Herausforderungen. Ich musste lernen, mich selbst neu zu verstehen und zu akzeptieren. Ich musste lernen, mit den





Das Unglück braucht das Schreiben, das Glück nicht

Die Spiegel-Journalistin Sandra Schulz brachte im Frühjahr 2024 ihr zweites Buch *Monstertouren* heraus. Darin erzählt sie über die Reisen mit dem Wohnmobil, liebevoll *Monster* genannt, und warum diese Form von Urlaub für die Anti-Camperin die ideale Reiseform mit ihrer kleinen Tochter mit Downsyndrom ist. In einem berührenden Gespräch mit SchreibRÄUME-Redakteurin Michaela Muschitz erzählt sie, wie die journalistische Arbeit ihr persönliches Schreiben prägt und warum sie sich entschieden hat, so viel über ihr Privatleben preiszugeben.

TRAUMHELFER / SO RUND WIE DIE SONNE

full moon was beginning to rise

asked me to write down my childhood dream

eingehüllt in silbernes Licht meine Fantasiewelt bespielen und bewegen

an intimate acquaintance with Schöpfungskraft

Verbundenheit.

inexpressible joy,

magisch

Schreibts, schreibts, schreibts! Das ist das Beste, was man Kindern sagen kann

Im Herbst 1988 hat Julia Rumplmayr bei Kurt Mitterndorfer ihre erste Kinderschreibwerkstatt besucht. 36 Jahre später treffen sie sich auf ein Gespräch über Schreiben, Bravsein und Fehler

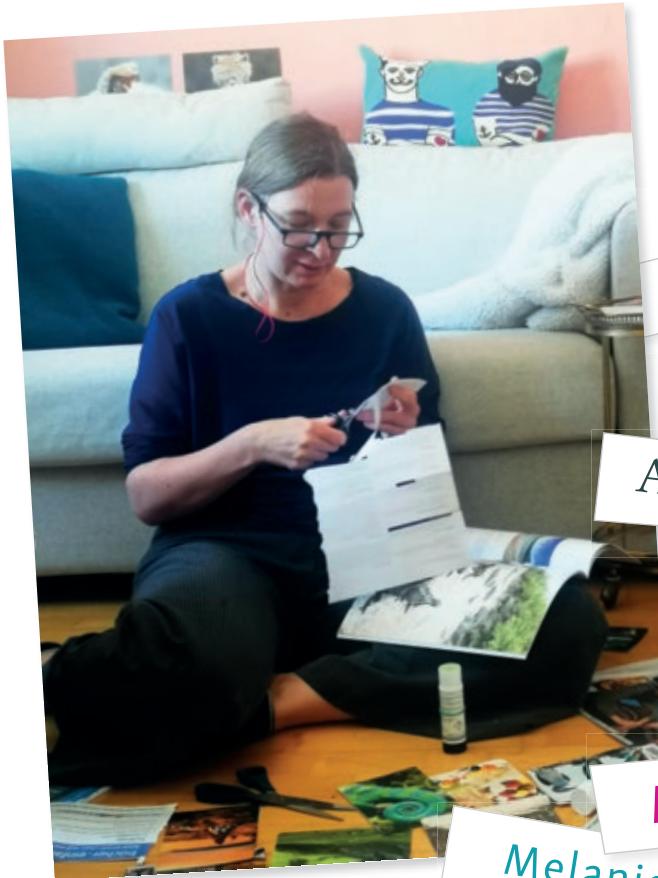
Von Julia Rumplmayr

Es fühlt sich an wie eine Zeitreise, als ich vom Linzer Hauptplatz zum Pfarrplatz spaziere. Unter dem Arm habe ich ein Heft namens *Fehler im Hintergrund*, das Abschlussprojekt einer Kinderschreibwerkstatt, die ich vor mittlerweile 36 Jahren besucht habe, und das Schreibbüchlein, das ich damals geführt habe. Ein quietschrosa Heft mit grünen Fröschen, darin stehen kurze Geschichten und Buchstabenspielereien. Beide Hefte begleiten mich seit meiner Schulzeit. Viel habe ich bei Umzügen seitdem aussortiert, ausgemistet und weggeworfen – diese Erinnerungen habe ich wie selbstverständlich immer behalten. Genau wie den Zeitungsausschnitt eines Magazins, das damals über unsere Kinderschreibgruppe berichtete. „Diesem Mädchen macht das Schreiben sichtlich Spaß“, stand unter meinem Foto, auf dem ich lächelnd und schreibend über mein Heft gebeugt zu sehen bin.

Dieser Satz begleitet mich ebenso bis heute.

Heute treffe ich Kurt Mitterndorfer, der diese Kinderschreibwerkstatt 1988 gemeinsam mit seiner damaligen Lebensgefährtin leitete. Er war damals 37 Jahre alt, ich war acht Jahre alt.

Kurt wartet bereits an einem sonnigen Tisch im Schanigarten des Cafés *Viele Leute*. Wohl kaum hätten wir uns wieder erkannt, trotzdem bleiben wir beim „Du“ von damals und begrüßen uns herzlich. Er ist mittlerweile 73 Jahre alt, ich bin nun 44. Ich war damals Volksschülerin in der 3. Klasse, Kurt war Hauptschullehrer und leitete einen seiner ersten Schreibkurse. Seit damals hat er unzählige Seminare für Erwachsene und Kinder geleitet, ist Autor und bildender Künstler. Als Lehrer ist er bereits im Ruhestand, seine Zeit gehört heute einer Flüchtlingsinitiative, die er vor fast 10 Jahren mit seiner Frau gestartet hat.



ILLUSTRATORIN

dieser

Ausgabe

MEZERA

Melanie

Melanie, wie bist du aufs Schnipseln gekommen?

Durch Zufall. Und wer mich kennt, weiß, wie sehr ich den Zufall liebe. Vor fast zehn Jahren gab es in der Wiener Secession eine Ausstellung mit dem Titel *artists and poets*. Bei einer Installation namens *dial a poem* von John Giorno konnte man sich auf einem Wählscheibentelefon Gedichte österreichischer Dichter:innen vorlesen lassen. Das hat mich sehr inspiriert. Ich habe daraufhin recherchiert und bin auf *found poetry* gestoßen. Eben dem Spiel mit gefundenen Worten. Dann habe ich damit experimentiert und kann mich seitdem gar nicht mehr sattschnipseln.

Ich hab das Schnipseln also nicht erfunden, sondern einfach mein Eigenes damit und daraus gemacht.

Was fasziniert dich am Schnipseln am meisten?

Die Vielseitigkeit dieser Methode fasziniert mich sehr. Außerdem braucht man kaum Material und es ist überall machbar. Besonders magisch finde ich, dass jedesmal die für den Moment passenden Wörter wie Sternschnuppen aus einer Zeitschrift oder einem Buch herausleuchten und nur darauf warten, ausgeschnitten zu werden. Immer wieder ein Gänsehautmoment, auch in der Begleitung von Menschen.